

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 47

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise](#).

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales](#).

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice](#).

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Zolltarif-Referendum.

Groß ist es nicht das Resultat geworden, trotz allen Wärmens auf den Wählerlisten;

Nur sechs sind ja in den Rat gekommen von allen vorgeschlag'nen Sozialisten. Und dennoch ist man schnell bereit, mit der gewohnten Höflichkeit Brüllt man und lärmet instinktiv: Herunter mit dem Zolltarif!

Nur, weil man auch der biedern Bauernsamen die wohlverdienten Rechte eingeräumt,

Ist man empört und zettelt fürchterlich nach allen Referendums ungesäumt. Der böse, böse Ohsenzoll, der macht die Sozialisten toll,

Drum brüllen sie ganz instinktiv: Herunter mit dem Zolltarif!

Dah auch den andern stets ihr Teil gehört, das können diese Herren nicht begreifen,

Was heißt: „suum cuique“ denn auf deutsch? etwa: auf einen Standpunkt sich versteifen?

Auch hier die Quintessenz des Falles: Dem Lande Rot-Utopien alles! Und deshalb brüllt man instinktiv: Herunter mit dem Zolltarif!

Kinder kommen klein auf die Welt, damit ihnen die Eltern groß vorkommen.

Komm in d'Schweiz.

Mei lieber Freund, i schreib der halt wie's geht so in der Schweiz; Mit Betteln, V'scheiß'n machst kein Staat; doch andres hat sei Reiz! Gibst z'Vade ne falsche Note aus, selbst wenn se wieder nimmt, So gibst's ein halbes Jahr Zuchthaus und zehn Jahr nimmer künnt. Und z'Venzburg nimmt en Kind auf d'Seit und hast dein Freude dran; Nu ja, drei Monat hast davon und dann kunnst vorn anfa'n! Die kleine Diebe hent ma halt und laßt die große geh'n. Und wenn d' en „guten Freunden“ hast, den gern möchst himmeln seh'n, So lab' ihn nach St. Gallen ein, dort kann's am besten geh'n. Kauf Dir 'nen guten Raufchen an, bind an mit alli Leut', Schlag drei bis viere krüpplig dann, und nimm „dei Freund“ bei Seit. Und stich en nit und schlag en nit, reit nur auf ihm herum, Schlag ihm de Kopf e bis auf d'Stet, geh sonst recht mit ihm um! Und wenn er dann gleichwohl verreckt, so g'hiebt's em grad au recht! Und Du kriegst doch vier Monat nur und 's Freije is nit schlecht.



Freundlich bewillkommliche Zuhörer!

Der Friede sei mit Ihnen. Wenn Alles friedlich bleibt, ist mir selber ja auch geholfen; aber ohne Streit ist leider der Friede eine Unmöglichkeit; ohne Schwärze ist auch etwas Weißes undenkbar. Wo nicht Zank vorangeht, ist eine Versöhnung nirgends vorhanden und wäre dabei die ganze Menschheit in voller Unversöhnlichkeit auf Gottes Erdboden; und darum sehe ich es gerne, wenn Leute, namentlich die Jungen, hintereinander geraten. Sie werden wohl schon bemerkt haben, daß ich mich nach und nach den Edelsten des Volkes und dem Duellen, dem Zweikampfe völlig straflos genähert habe. Wenn doch nun einmal eine Einigkeit ohne Schwertstreich oder rauchloses Pulver nicht erreicht werden kann, warum soll man es erwachsenen Kindern mißgönnen, wenn sie sich den Frieden auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege suchen und finden. Ist

das Duell mehr oder weniger glücklich abgelaufen, geben sich die Herren Gegner mit offenen oder niedergeschlagenen Augen die rechten oder im Notfall die linken Hände und der Friede ist versiegelt. So etwas hat mich noch immer zu Thränen gerührt, obwohl ich noch nie dabei war. O, wie schön und passend ist das liebevolle Wort: „Er ruhe im Frieden!“ wenn Einer auf der Strecke bleibt, und daß alsdann der Davontommende ebenfalls zufrieden ist, versteht sich von selbst. Er ist sogar imstande Trauer anzulegen und kann allenfalls seine Betrübnißzeit zur Beruhigung von Herz und Gemüt in einer verträglichen Festungshaft zubringen. Pflästerchen im Gesicht finde ich schön. Solche Kreuze sind stets ein Zeichen griffilicher Gefinnung und eben drum sind unsere Musenföhne auch hier auf dem richtigen Wege. Dieser Meinung ist ebenfalls mein lieber „Nebelpalster“. Man sieht in seiner letzten Nummer, wie die alten Griechen bei ihren Waffengängen in blößen Badhosen dasitzen und wie sich gegensätzlich unsere Duelljugend schamhaft mit Wollenbeden, Matratzen und Armbinden verhüllen und dennoch der Ehre und dem Frieden blutige Opfer bringt. Lassen wir die Griechen tot sein, wie ihre Sprache. Sollten Sie meinen heutigen Vortrag abscheulich finden, laden Sie mich lieber auf Sauser oder Thee statt auf Pistolen, oder wenn es Ihnen lieber ist, erkläre ich mich als Feigling, also statt „Schuß Schluß“ und guten Abend. Der Friede sei mit uns!

Der Mustersoldat.

„Grüß Gott, Herr Oberst! So da bin i!“ So rüest en junge Militär. Der Oberst rollet sini Auge: „Warum ersch jeh, wo chömet'r her?“

„Ja, „Suff bigott“ heißt sie bezähnte der achtzähnt isch hütt, das macht nüt!

I ha halt dänkt, 's wärd nüt pressiere i triff no sicher mini Nüt!

Der Oberst druf: „D'Zhr chent guet dichte, u b'chönnet d's Wärmmaß liecht u schwär

Doch das si jeh ganz ang'ri Sache, bi üs heißt's halt: Heure militaire!

Nu, mached's kurz, d'Zhr sit erlasse u standet bifizig i 's Glieb

U bildet da e falschi Rotte dert bi dem dicke Ruebi Schmied!

Poetisch bin i! Nach em Dienst de, da laß i Euch die frei Wahl

s Soldateläbe flott z'bidichte vier Tage lang im Arrächsttotal!“

Das Glück.

Das Glück ist kein Wesen aus Fleisch und Blut. Es flattert in duftige Schleier gehüllt über die Erde und glänzt und schimmert am hellsten je weiter es vor oder — hinter uns vorbeischiebt.

Amsonst.

Rubino sah des Königs Kutschen nicht regelrecht vorüber rutschen; Versehlte drum den Leopold, dem Anarchisten auch nicht hold.

Die Angel hat ihn nicht getroffen, und es beweist sich klar und offen:

Der Himmel schützt sein Kronentind, weil gar so fromm die Belgier sind.

Wo Pfalter beten hundert Orden, ist solch ein König nie zu morden,

So wimmelt immer mehr und mehr ein Kuttenvolk im Land umher.

Wie könnten Glück und Segen fehlen: man zählt, daß auf Bewohnerseelen

Auf hundertsiebenzig und zwei ein Männchen oder Vater sei.

Da schaffen treu die schwarzen Scharen des Volkes Dummheit zu bewahren

Und keine Kugel und kein Dolch zerstört den Uberglaubenmolch.

Da könnt ihr Anarchisten-Narren noch lange auf eure Zeiten harren;

Nicht feiger Mord und Fürstentod besiegen Finsternis und Not.

Selbstverständlich.

„Papa, was ist eigentlich ein Freier?“

„Einer, der noch nicht geheiratet hat und dem es zu wohl ist in der Freiheit.“

Spätherbst.

Sing in den letzten Sommertagen weit auf die Felder still hinaus, Die mild im Abendglanze lagen, zu suchen mir den letzten Strauß. Wohin ich lenkte auch die Schritte, ein einzig Stämllein ich nur fand; Das sah mich an, als ob es litte, und zitternd pflückte es die Hand.

Bin dann bewegt heimwärts gegangen, vorbei am Friedhof, matt und müd,

Im Herz ein heiliges Verlangen nach stillem Glück, das ewig blüht.

Ein Windstoß stürmte durch die Bäume und schüttelte die Blätter ab:

So fielen meine Jugendträume verwehlt vom Lebensbaum ins Grab.

Und sinker schritt ich drauf von dannen; es trieb nach Hause mich mit Macht;

Vom Berge rauschten laut die Tannen, als wünschten sie mir gute Nacht.

Daheim in meinem warmen Stübchen, da träumte ich in süßer Ruh'

Von einem lieben Weib, paar Büschen und blonden Mägdelein dazu.

Aus dem Examen.

„Was wissen Sie von Archimedes zu erzählen?“

„Er war einer der größten Gelehrten des Altertums, er hat den Rotzzieher erfunden.“

Zwä Gsätzli.

Was möcht jeh hinävötra cho

Mit derä Schuelupventio?

Wenn's öppä fött ä Suppe si

För Schuelergosä — säg-i „Jo“ däby.

Was aber gad vo Bern herchont

Ist öppebie gad erber bont;

Seh wär en g'fählte Handel gär,

Wenn's denn ä refermierte Suppe wär.

Kindliche Wahrheitsliebe.

Pfarrer: Jakoble, welches Gebet gefällt Dir am besten?

Jakoble: Das Tischgebet.

Widerspruch.

Zuchtsallen- und Tellerreisenstellen, sowie Meisenschläge und Weimruten sind verboten, aber Heiratsanträge sind erlaubt und stehen in allen Zeitungen.